



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels**

**Villaume, Peter**

**Frankfurt und Leipzig, 1786**

3. Art. Von Grausamkeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49712)



tern erzeugen die Scheu vor Anstrengung, vor Arbeit und Beschwerde, vor unangenehmen Empfindungen, u. s. w.; die Furcht vor Gefahren, vor Menschen, vor dem Widerwillen derselben.

Aus beleidigter Selbstliebe und Selbstsucht entstehn die verschiedenen Grade von Zorn, von Rache, die Unversöhnlichkeit, die Grausamkeit.

Die Eigenliebe verwandelt sich in Eifersucht, wenn sie ein Gut, das ihr gehört, und das sie schätzt, in Andrer Händen sieht; und in Neid, wenn sie in fremder Gewalt ein Gut, das sie wünscht, erblickt.

Dies alles ist augenscheinlich. Ich halte mich dabei nicht länger auf, und gehe zu einigen besondern Fehlern über.

### 3. Artikel.

---

#### Von der Grausamkeit.

Die Grausamkeit ist ein abscheuliches Laster, wovon man schreckliche Beispiele hat.

Wenn man auf dieselben aufmerksam ist, so findet man, daß sie 1) bei rohen, harten  
Wörtern



Völkern und Zeiten, oder 2) bei der Hestigkeit einer wütenden Leidenschaft statt finden.

So üben die rohen Völker in Amerika die äußersten Grausamkeiten gegen ihre Kriegesgefangenen aus. Allein, wenn man den Erzählungen der Reisenden Glauben beimessen darf, sind merkwürdige Umstände dabei zu beobachten.

Erstlich ertragen die Leidenden ihre Schmerzen mit eben dem Muth, mit welchem ihre Peiniger sie quälen; sie singen dabei ihr Lied, spotten der Quaal, und sprechen ihren Henkern Hohn. Ein Beweis, daß diese Grausamkeit ihnen nicht so schmerzhaft, und daher in den Augen des Gegentheils das nicht sind, was sie für uns seyn würden. Schmerz, und folglich Grausamkeit ist ein Verhältniß; und kann nur durch die Leibes- und Seelenkräfte der Plagenden, und der Leidenden, bestimmt werden; d. h. was einem Weichlicherem grausam ist, ist dem Festeren nicht. Bei den Amerikanern ist dieß alles nur — Sitte. Auch sollen die Gefangenen, die ihr Schicksal vorher wissen, ganz ruhig und gutes Muthes dabei seyn.

Zweitens, man wählt unter den Kriegesgefangenen einige, die die Stelle der in dem Kriege erschlagenen Landesleute vertreten. Man



setzt Jene in die National- und häuslichen Rechte der Letzteren, man gibt ihnen die Weiber und Kinder und alle Haabe derselben. Mit einem Worte, man macht zwischen dem neuangenenen Bürger, und dem alten, keinen Unterschied. Die Sieger haben also keinen eigentlichen Haß gegen die Gefangenen; und man kann nicht sagen, daß sie sie aus eigentlicher Empfindung der Rache quälen; es ist vielmehr eine pflichtmäßige, aus Gründen hergenommene Rache; eine Art von Repressailen, die sie ausüben. Noch einmal, es ist — Sitte.

Drittens, wenn der Leidende Furcht und Schwäche äußert, macht man bald seinem Leben, und seinen Quaalen ein Ende; nur der Standhafte, der als Mann aushält; fühlt den ganzen Muthwillen der Sieger. Daraus erhellt, daß diese des Mitleids fähig sind, daß sie nicht eigentlich an Leiden und Schmerzen Gefallen haben, und daß vielleicht, bei ihren stumpfen Gefühlen, diese Grausamkeiten ein bloßer Gebrauch sind.

Man sieht, daß solche Völker ganz andre Vorstellungen haben, als wir. Was wir als Grausamkeit ansehen, wird bei ihnen nicht dafür gehalten; es ist bloße Sitte, es ist wol gar Wohlthat. So erschlagen einige Nordameri-

kaiser



IV. K. Schädl. Triebe. 3. Art. Grausamk. 347

kaner ihre Väter, wenn diese zu alt werden, um sie von den Beschwerden des hohen Alters zu erlösen. Aus eben dem Grunde sperren einige Negervölker die ihrigen in Hütten ein, wo sie verhungern, oder von wilden Thieren zerrissen werden. Die Jünglinge und Männer bei den Hottentotten, verachten und beleidigen ihre Mütter; und wenn man sie fragt, warum sie solches thun, so geben sie zur Antwort: Es ist so bei uns Sitte. Diese Antwort würde auch bei uns oft gelten.

Man findet bei gesitteten Völkern auch Spuren der Grausamkeit. Griechen und Römer hatten blutige Schaugefechte. Es waren aber kriegerische Völker, die Blut und Wunden und Tod nicht achteten. Und als sie weichlicher wurden, waren diese Schauspiele schon Gewohnheit geworden; das Auge hatte sie ertragen gelernt: und die Gewohnheit hat die Kraft, manchen Gebrauch, selbst wider den Willen Aller, lange zu erhalten? so daß man von der Dauer dieses Gebrauchs, nicht mit Zuversicht auf das Fortdauern des Geschmacks deren, die ihn beobachten, schliessen kann.

Wir können, bei jenen gesitteten und rohen Völkern, solche Gebräuche nicht sogleich als Grausamkeiten verdammen, weil ihre Gefühle lange



lange nicht so zart sind, als die unstrigen. Man erzählt mehrere Beispiele von Weibern, die nicht eher geruht, als bis sie von ihren Männern sind geschlagen worden; die bis dahin gegen ihre Männer geklagt, solche der Gleichgültigkeit beschuldiget haben, und durch Schläge erst zufrieden gestellt worden sind. Waren hier die Schläge Grausamkeit? Ich denke, nein; sondern vielmehr eine Wohlthat. Bei uns aber sind sie beleidigend und grausam. Fast alle unsre moralischen Sätze sind Verhältnisse; das verstehn aber die Mehresten noch nicht.

Hefstige Leidenschaften, Rache, Eifersucht und Furcht verleiten den Menschen zu Grausamkeiten. Allein in der Hefstigkeit der Leidenschaft ist der Mensch seiner nicht mächtig, und sich kaum bewußt. Sobald die Wuth sich legt, bereut der Thäter seine That.

In diesem Falle ist also der Mensch nicht böse oder grausam; denn die Leidenschaft muß ihn erst verblenden, außer sich bringen, ehe er eine Grausamkeit begeht; und wenn er solche begangen, verabscheut er sie, sobald er wider zu sich kommt. Man rechnet einem Wahnsinnigen, einem Kranken in der Hitze des Fiebers, den Schaden nicht zu, den sie anrichten können. Leidenschaften aber sind eine Art von Wahnsinn,  
von



von Fieberhitze; selbst der gemeine Sprachgebrauch lehrt es; man sagt ja von einem zornigen Menschen, er sey außer sich; er wisse nicht, was er thue; er sey blind. Diese heftigen Gemüthsbewegungen sind also eine Art von Wahnsinn, (*ira furor brevis est*) eine wahre Krankheit — denn sie bringen den Tod. In solchem Zustande kann ein Mensch Grausamkeiten begehen, ohne daß man befugt sey, ihn der Bosheit, oder der Grausamkeit zu beschuldigen.

Ein Mensch in der Leidenschaft kann blind heißen, die allgemeine Stimme nennt ihn so. Ich möchte ihm aber noch einen andern Namen geben; nemlich den Verblendeten. Blind ist er nicht, denn er sieht; aber er sieht unrecht, er sieht Phantomen, Ungeheuer; er sieht, was nicht ist, und sieht nicht, was da ist; alles kömmt ihm anders vor, als in einem ruhigen Gemüthszustande. Der Zürnende, z. B. sieht die Beleidigung ganz anders an, er findet sie viel größer, als nachdem sein Blut gestillt ist. Nun weiß er zuweilen nicht mehr, worüber er Klagen soll.

Daß jede Leidenschaft mit Bewegungen des Blutes verknüpft ist, weiß Jedermann. Die Leidenschaft ist also zum großen Theil in dem

Kör.



Körper, sie ist mehr eine Krankheit, als ein moralisches Verderben.

In dem ersten Fall findet also keine eigentliche Grausamkeit statt; in dem letzteren steigt die Grausamkeit aus der Leidenschaft; und die Leidenschaft ist das Uebermaaß eines nützlichen Triebes, der Selbstliebe nemlich, und des Hangs zur Selbsterhaltung; also wieder — aus dem Guten.

Das Uebermaaß der Triebe und Empfindungen, das sie zu dem leidenschaftlichen Grad erhebt, ist eine Folge der Leibesbeschaffenheit, der Wallungen des Blutes, des Lebens der Nerven. (Man sehe, was ich von dieser physischen Reizbarkeit gesagt habe, III. B. III. Th. 2. Kap. 2. Art. Von den Krankheiten.)

Die kaltblütige Grausamkeit, wenn es eine solche wahre Grausamkeit gibt; gehört zu der Bosheit, wovon ich nun sprechen werde.